

Zur Sekundarlehrerausbildung an der Universität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vernünftiger und rationeller arbeiten. Nun ist es aber so, daß der sichtbare Arbeitserfolg auch den Einsatz der Kräfte anspornt. Wenn wir Erfolg sehen, dann gehen wir mit unseren Kräften auch nicht mehr so sparsam um. Auch der Stumpfe wird dadurch von innen her für seine Arbeit beseelt. Der Erfolg lockt unsere Kräfte heraus, unsere Kräfte wiederum wecken den Erfolg. Das eine steigert das andere. Wenn es dem Vorgesetzten gelänge, uns gemeinsam mit unserem ehrlichen Wollen in eine solche Lage zu versetzen, dann bräuchte er um unser ständiges Aufwärtsschreiten nicht mehr bangen.

Wie ist das nun aber praktisch möglich: Der Vorgesetzte müßte uns einen Weg zeigen, der uns Erfolg bringt, er müßte uns zu einer Methode führen, mit der wir das meiste erreichen können, zu der uns eigenen Methode. Wir hätten Freude am Erfolg und setzten unsere Kräfte dafür ein.

Wenn wir nun im weiteren unsere Persönlichkeit in unsere Arbeit legen, all unser Sinnen und Denken unserer Arbeit widmen, ganz in unserer Arbeit aufgehen, wenn wir uns selbst in unserer Arbeit geben – und das müssen wir, wenn wir erfolgreiche Erzieher sein wollen –, dann haben wir damit auch einen Weg und zwar den besten Weg zu unserer Selbstentfaltung gefunden.

Wir verlangen von unseren Vorgesetzten, daß sie in gemeinsamer Arbeit mit uns zunächst unserem Leben einen Sinn geben oder daß sie uns diesen Sinn deutlich erkennen lassen, daß sie weiters uns dorthin setzen, wo wir auf Grund unserer Anlagen und Neigungen das Bestmögliche leisten, und daß sie endlich verständig und gerecht uns zu besserer Arbeitsweise und stärkerer Selbstentfaltung führen, kurz gesagt, *daß sie uns helfen, der zu werden, der wir gerne sein möchten.*

Die öffentliche Meinung, die geistige Atmosphäre, in der der heutige werdende Mensch aufwächst, ist zum geringsten Teil eine Folge der Technisierung der Lebenswelt. Viel einschneidender wird diese geistige Atmosphäre bestimmt von geistesgeschichtlich bedingten Auffassungen, von Meinungsverschiedenheiten und weltanschaulichen Auseinandersetzungen.

J. M. HOLLENBACH, Christliche Tiefenerziehung

Zur Sekundarlehrerausbildung an der Universität

NN

Es sei vorweggenommen, daß die sich vorerst aufdrängende grundsätzliche Erwägung, ob es Sache einer Universität sei, Sekundarlehrer auszubilden, hier nicht eingehend erörtert werden kann. Begnügen wir uns mit der Feststellung, daß dies ursprünglich jedenfalls nicht zum Lehrprogramm einer Hochschule gehörte.

Für den Anwärter aufs Mittelschullehrerdiplom ergibt sich deshalb die sonderbare Situation, daß er den wissenschaftlichen Teil seiner Ausbildung im normalen Vorlesungs- und Seminarbetrieb sich aneignen kann. Die didaktische Schulung von Lehrern der höheren Volksschule, das heißt die Vermittlung von Kenntnissen über das rein ‚Schulhandwerkliche‘, aber ist etwas einer Universität ursprünglich Wesensfremdes, mit der Zeit allerdings zwangsläufig Geleistetes. Nicht daß man dieser Ausbildung deswegen die ihr gebührende Sorgfalt vorenthielte! Im Gegenteil! Auf Grund der fortschreitenden Erkenntnisse auf dem Gebiet der Psychologie vor allem und der Pädagogik ist diese neu übernommene Aufgabe Gegenstand eines steten Ringens um ihre inhaltliche Form. Denn gerade diese neuen Erkenntnisse wirken sich in didaktischer Hinsicht naturgemäß sehr stark aus. Zweck dieses kurzen Hinweises ist, einesteiis Mißverständnissen vorzubeugen, andererseits aber, um in etwa die Schwierigkeiten ermessen zu können, die einer Hochschule durch die Übernahme dieser zusätzlichen Aufgabe erstehen.

Wenn man das gegenwärtig gültige Programm der Sekundarlehrerausbildung sprachlich-historischer Richtung zum Beispiel der Universität Freiburg mit einem früheren vergleicht, stellt man erfreut fest, daß Freiburg nicht auf einem starren Schema beharrt, sondern sich den Anforderungen der Zeit anpaßt. Und wie man vernimmt, werden neue Möglichkeiten vermehrten Ausbaues erwogen.

Es scheint uns deshalb nicht unangebracht, aus der Sicht des Praktikers einige Wünsche zur Diskussion zu bringen. Es sind Wünsche, wie sie Ehemalige etwa äußern. Gerade weil sie von Leuten stammen,

die mit dem Freiburger Rüstzeug im Unterricht auf der Sekundarschulstufe und im Progymnasium ihre Erfahrungen gemacht haben, verdienen sie gehört zu werden.

Gegen eine erweiterte wissenschaftliche Ausbildung, wie sie in jüngster Zeit durch die Vermehrung obligatorischer Hörfächer zur Pflicht gemacht wird, lassen sich kaum vernünftige Gründe vorbringen. Die Forderung, der Unterrichtende müsse über dem zu vermittelnden Stoffe stehen, behält nach wie vor ihre unabdingbare Gültigkeit, obschon hin und wieder diesem Prinzip die gebührende Achtung versagt bleibt. (Zu Bedenken Anlaß geben jedenfalls die Praktiken in einzelnen Kantonen, ‚verdiente‘ Lehrer ohne entsprechende Studien- und Diplomasweise an Sekundarschulen zu ernennen.) An der Universität Freiburg wird auf dem wissenschaftlichen Teilgebiet viel verlangt, und das ist gut so.

Wie steht es nun mit dem zweiten, dem didaktischen Teil der Ausbildung?

Es hält schwer, hier einen ähnlichen, der Vermehrung der wissenschaftlichen Anforderungen gar adäquaten Fortschritt festzustellen. An diesem Punkte kristallisieren sich denn aus dem Gespräche mit Ehemaligen bedeutsame Wünsche heraus.

Der erste und wichtigste ist der Wunsch nach Vorlesungen, die die *eigentliche Unterrichtspraxis* betreffen. Vorlesungen also über allgemeine und spezielle Methodik, verbunden mit entsprechenden Seminar- und Lehrübungen. Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus folgenden Überlegungen.

Kandidaten, die vom Lehrerseminar herkommen, verfügen zwar bereits über gute Kenntnisse der allgemeinen und speziellen Methodik. Manche haben in der Schulstube schon praktische Erfahrungen sammeln können. Trotzdem ist es notwendig, daß diese jungen Lehrer mit den zusätzlichen methodischen Anforderungen, die der Unterricht auf der höheren Stufe der Volksschule stellt, eingehend vertraut gemacht werden. Von größter Bedeutung sind jedoch solche Vorlesungen und Seminarübungen für Anwärter, die ihre Vorbildung am Gymnasium geholt haben. Sie sind bezüglich der didaktischen Kenntnisse nicht nur ‚blutige Anfänger‘. Zusätzlich besteht bei ihnen die Gefahr, daß sie die vor allem auf der oberen Stufe des Gymnasiums praktizierten Lehrverfahren zu kopieren versucht sind. Methoden aber, die sich für den höheren Gymnasiasten u. U. als tunlich erweisen, müssen sich erfahrungsgemäß

für den mittelmäßigen und vor allem für den schwächeren Sekundarschüler unvorteilhaft auswirken.

Die gegenwärtig erteilten zwei Übungsstunden können solche Vorlesungen und Arbeiten nicht ersetzen. Ihre Themenstellung ist, entsprechend der herkömmlichen Praxis, allzusehr dem Zufall ausgeliefert. Schon aus diesem Grunde kann die an die jeweiligen Lektionen angefügte Kritik keine systematischen und abgerundeten didaktischen Kenntnisse verschaffen. Der Ruf nach solchen Vorlesungen ist eindringlich.

Ein weiterer Wunsch geht dahin, man möchte vermehrt Übungslektionen ansetzen unter Beibehaltung der anschließenden Kritik. Jeder Student sollte mehrmals im Semester vor eine Klasse treten können. Bei der Erfüllung dieser Forderung wird man allerdings um die Schaffung einer eigenen Übungsschule mit mindestens einem vollamtlich angestellten Didaktiklehrer nicht herumkommen.

Aus den beiden vorliegenden Postulaten und aus der Bejahung vermehrter wissenschaftlicher Ausbildung ergibt sich als innere und äußere Notwendigkeit eine Erhöhung der Semesterzahl von vier auf sechs. Sechs Semester Universitätsstudium sind zudem in etlichen Kantonen *conditio sine qua non* für die Wahlfähigkeit. Die bisherige Regelung mit ihrer zeitlichen und stofflichen Vermengung der wissenschaftlichen und didaktischen Schulung erhält in Anbetracht des immer größer werdenden Stoffes mehr und mehr den Charakter einer Schnellbleiche. Eindeutig liegt zudem ja der Akzent auf dem wissenschaftlich-theoretischen Teil. Freilich kommt dabei nicht nur die unterrichtspraktische Schulung zu kurz. Die Erfahrung bestätigt, daß auch die wissenschaftliche Ausbildung unter dieser Zusammenpferchung leidet. Gewiß ist es für einen intelligenten jungen Mann mit gutem Gedächtnis möglich, den großen Stoff innert zwei Jahren zu bewältigen und die Stichproben der Examinatoren zu bestehen. Doch beweist die Erfahrung zur Genüge, daß gute Diplomnoten keineswegs Gewähr dafür bieten, daß das Pensum auch wirklich assimiliert worden ist, geschweige denn für befriedigende unterrichtliche Leistungen des neugebackenen Sekundarlehrers. Der zeitliche Gewinn, den man Studierenden aus weniger bemittelten Kreisen zugute halten will, geht allseits auf Kosten einer organischen Einordnung und Vertiefung der erworbenen Kennt-

nisse. Dies muß sich aber auf die Volksschule negativ auswirken. Soziales Entgegenkommen ist gewiß ein aner kennenswerter Grund. Jedoch hat er sich dem bedeutenderen Anliegen – dem der Schaffung solider Voraussetzungen für die zuverlässige und gründliche Ausbildung des Volksschülers – unterzuordnen. Im Hinblick auf die großzügige Reorganisation, die das Stipendienwesen heutzutage überall erfährt, dürfte diese Konzession doch allmählich hinfällig werden. Der Studiengang zur Erlangung eines akademischen Grades gestattet sie jedenfalls nicht. Ernsthafte Anwärter finden denn auch immer wieder Mittel und Wege, trotz materieller Hindernisse zum Ziele zu kommen. Die stetig wachsenden Anforderungen, die auf allen mit dem Unterricht zusammenhängenden Teilgebieten an den Lehrer heute gestellt werden, sollten hier nicht weniger ins Gewicht fallen als die Argumente, die beim Festlegen der Examina vorschreiben für die Erreichung eines akademischen Titels wegleitend sind. Wenn Unberufene infolgedessen den Weg zu beschwerlich finden, so geschieht dies gewiß nicht zum Schaden der Volksschule!

Mit der Verwirklichung dieser Forderung sollte auch die Möglichkeit geschaffen werden, nach vier Semestern in den wissenschaftlichen Fächern – Psychologie und Pädagogik ausgenommen – Examina abzulegen. Dies im Interesse einer sauberen Trennung der im Grunde genommen so verschiedenen Ausbildungsziele und der Förderung einer organischen Vertiefung des wissenschaftlichen Lehrstoffes. Die verbleibenden zwei Semester müßten sozusagen ausschließlich der Schulpsychologie und -pädagogik sowie der intensiven methodischen Schulung reserviert bleiben. Wir meinen ausdrücklich: Schulung! Diese zwei Semester werden sich sehr von den vier vorhergehenden unterscheiden, indem sie mehr den Charakter einer *Lehramtsschule* erhalten. Auf den früher angeeigneten wissenschaftlichen Erkenntnissen als einer Art Grundschulung (vor allem in Psychologie und Pädagogik) ließe sich eine umfassende schulpraktische Ausbildung aufbauen, wie sie heute für den Lehrer der höheren Volksschulstufe und des Progymnasiums in vermehrtem Maße notwendig erscheint.

Ein Vorteil der zeitlichen Verlängerung bestünde auch darin, daß der Studierende etwas vermehrt Zeit fände für den Besuch von Vorlesungen, die seiner Allgemeinbildung förderlich sind. Es ist be-

mühend immer wieder feststellen zu müssen, wie so mancher junge Sekundarlehrer wenig weiß aus dem Fächerkreis der andern Richtung. Füglich darf behauptet werden, daß die ausschließliche Spezialisierung auf eine der beiden Richtungen und das daraus hervorgegangene Fachlehrersystem für die Oberstufe der Volksschule nicht unbedingt von Vorteil ist. Warum soll der ‚Sprachler‘ zum Beispiel nicht über allgemeine Kenntnisse der Atomphysik, Raketentechnik, über Radar u. a. m. verfügen? Dinge also, für die sich Sekundarschüler brennend interessieren und mit denen er ihnen meisterhaft eine grammatikalische Übung zu würzen wüßte! Ganz zu schweigen von den manchmal recht mangelhaften muttersprachlichen Kenntnissen der ‚Realisten‘... Doch sei dies hier nur angedeutet, denn all die Probleme der Fächerspezialisierung ergäben Stoff für etliche Druckseiten.

Grosso modo sähe der Lehrplan unserer Konzeption für die Ausbildung von Sekundarlehrern der sprachlich-historischen Richtung etwa folgendermaßen aus:

1. Allgemeine wissenschaftliche Hörfächer (Muttersprache, Pädagogik und Psychologie, Fremdsprache, Wahlfächer, Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten): vier Semester wie bisher.
2. Didaktische Ausbildung (allgemeine und spezielle Methodik, Schulpsychologie und -pädagogik, Lehrübungen, Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten, Praktikum wie bisher): zwei Semester zusätzlich.
3. Examina nach vier Semestern in Muttersprache, Fremdsprache und den Wahlfächern.

Es darf nicht verkannt werden, daß eine solche Umstellung bedeutende Anstrengungen verlangen wird. Die Entwicklung des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg in den letzten Jahren hat aber gezeigt, was zielbewußtes Arbeiten und persönlicher Einsatz zu erreichen vermögen. Gerade das berechtigt zu Hoffnungen, daß die Reorganisation der Ausbildung unserer Sekundarlehrer beschleunigt werde. Dies ist wünschenswert vor allem auch im Hinblick auf unsere Verpflichtung als Abendländer, die gebieterisch heischt, daß wir auch für die Volksschule unser Bestes hergeben. Und wahrlich! Sie ist angesichts dessen, was auf dem Spiele steht, unseres vollen Einsatzes wert!